

# Das „Ende“ der heroischen Zeiten

Harry Grün

Als ich vor 25 Jahren blutjung zur Bergsteigergruppe stieß, feierte diese gerade ihr 50jähriges Bestandsjubiläum. Beim Festakt sah ich viele ehrwürdige honorige Herrn, manche von ihnen Gründungsmitglieder aus dem Jahr 1927. Als Frischling bewegte ich mich ehrfürchtig zwischen diesen ergrauten Heldengestalten und ahnte noch nicht, dass ich im Begriff war, deren Erbe anzutreten. Damals wurden wir Jungen zwar wohlwollend aber auch mit einer gewissen Skepsis aufgenommen. Denn so sehr sie uns, der kommenden Generation, alles Gute wünschten, in einem Punkt waren sie sich einig: so wie's a mal war so wird's nimmer sein und die heroischen Zeiten sind vorbei.

Meine alpinen Mentoren der ersten Stunden in dieser Gemeinschaft waren Felix Kromer, der „clean climbing Pionier“ und kein geringerer als Peter Holl, die „Biederschuh Legende“ und Verfechter des „sauber“ geschlagenen Hakel's.

Felix Kromer, als armer Student notgedrungen ein Konsumverweigerer, war meist mit Beutestücken aus der Altkleidersammlung kostümiert, die Kletterpatschen, die ersten weichen profillosen „EB's“, hart jenseits der Verschleißgrenze, als letzter Akt des Marshallplanes, die milde Gabe eines freundlichen Amerikaners. Seinen „modernen“ Klettergurt hatte Felix aus alten Autogurten gebastelt und auch die neue Wunderwaffe, die Klemmkeile, wurden grundsätzlich natürlich aus irgendwelchem Schrott hergestellt. Geklettert wurde immer mit Doppelstrang, weil die Seile so alt und pelzig (wie Plüschschlangen) waren. So ausgerüstet predigte Felix in drastischer Weise ein Leben jenseits des Mauerhakens.

Sein Credo beruhte auf der Ansicht, dass der geübte Kletterer einen Klemmkeil so legen könnte, dass er auch wirklich einen Sturz halten würde, ganz im Gegensatz zu den meisten Haken, die damals zu Hauf die alpinen Landschaften „verunsicherten“. Peter Holl war da naturgemäß anderer Ansicht. „Beim Klettern derfst eh net fliahn“ war sein Standardkommentar, „vorher muaßt di halt am Hakl anhalten“, denn so viel hielten die meisten Haken tatsächlich. Und „findest keinen dann schlägst Dir einen“. Aber auch Felix war der Ansicht, man sollte besser nicht fliegen, „die wichtigste Ausrüstung des Kletterers ist sein Können und sein Verstand“ und man klettert eben nur das, was man beherrscht. Also doch auch noch alte Schule.

Ich bin dankbar für jede Seillänge, die ich mit diesem skurril ungleichen Paar klettern durfte. Höhepunkt dieser Begegnung war sicher ein Flurbrand, den Peter mit

seiner Zigarette in steiler grasbewachsener Wand entfachte. Während Felix, nunmehr ungesichert, aber feuersicher in der Schlüsselstelle hing, trampelte Peter so lange auf den Flammen herum bis schließlich nur noch eine schwach rauchende Schrofenzone von dem Unfall zeugte. Auch Peters lederne Biederböcke, die knielangen Schladminger und seine Lodenhose rauchten schwach. Um sich von dem Schreck zu erholen, kramte Peter noch eine Zigarette hervor. Das Feuerzeug hatte er in der Hektik verloren, da entdeckte er, dass ein Schuhband heftig gloste und holte sich dort das Feuer. Es war noch einmal ein Sieg der altvorderen Ausrüstung über die Elemente, aber der Abgesang auf die feuerfeste Lodenhose war bereits angestimmt.

Dass Felix Kromer, der in den 70er und 80er Jahren dabei war, als die Grenzen des „machbaren“ nach oben verschoben wurden, überlebt hat, zeichnet ihn und seine Philosophie aus. Dass ich, als sein mäßig begabter Schüler, überlebt habe liegt eher daran, dass ich mich immer wieder rechtzeitig an Peter Holls Haken erinnert habe und sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit auch bedenkenlos einsetzte und gebrauchte.

Hat sich viel verändert in den vergangenen 25 Jahren? Na ja, da wären z.B. die Fortschritte bei der Ausrüstung, die Sportkletterbewegung, die Automobilisierung der Gesellschaft, die Umweltthemen, die laufende Kommerzialisierung aller Lebensbereiche, der Hyperindividualismus und nicht zuletzt das Internet, das sich anschiebt, alle traditionellen Kommunikationsformen über den Haufen zu werfen. Ich möchte mich hier nicht über die Qualitäten oben genannter Phänomene äußern aber eines kann man wohl sagen: So wies a mal war wird's nimmer werd'n.

Mit der Distanz zu den Ereignissen erfolgt auch deren Verklärung. Wer einen 75jährigen Geburtstag feiert, beginnt in Dekaden zu denken und rechnen. In weiteren 25 Jahren werden wir den „Hunderter“ feiern. Was werden wir Alten den Jungen dann zu erzählen haben? Wahrscheinlich, dass wir Helden waren, die heroischen Zeiten jetzt aber vorbei seien.

